

**Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches**

Ostermontag, 6. April 2026, 18 Uhr

Predigt zu Lukas 24, 36-45

---

Die Gnade unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns neues Leben schenkt, sei mit euch allen. Amen.

Zwei Osterfeiertage, Sonntag *und* Montag – wissen wir eigentlich, liebe Gemeinde, was für ein großes Privileg das ist, was für ein Geschenk? Längst scharren die mit den Hufen, die ein paar Feiertage einsparen wollen in unserem Land, ein paar Feiertage umwidmen und verlegen wollen. Da wäre es gut, wenn wenigstens wir wüssten, was für ein großes Geschenk das ist, Ostern gleich doppelt feiern zu dürfen. Zweimal Feiertag ist noch einmal zusätzlich geschenkte Zeit, zweimal Feiertag ist Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen inmitten aller Krisen und Hektik unserer Tage, zweimal Feiertag ist die Chance, dass uns wirklich österlich ums Herz werden kann. Zweimal Feiertag ist ein kleines Zeichen der großen Fülle, die Ostern schenkt. Und von dieser großen österlichen Fülle ist auch in unserem Predigttext die Rede, der Fortsetzung der eben als Evangelium gehörten Geschichte von den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Ich lese aus dem vierundzwanzigsten Kapitel des Lukasevangeliums die Verse 36-45:

*Als die Jünger von ihm redeten, trat Jesus selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschrakten aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Seht meine Hände und meine Füße, ich bin 's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe. Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Da sie es aber noch nicht glauben konnten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor. Und er nahm's und aß vor ihnen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden.*

Die ganze Fülle, liebe österliche Gemeinde, kommt in dieser Geschichte gleich *zweimal* vor. Zunächst einmal in Gestalt von Furcht und Erschrecken. Die Jünger Jesu, die von Jerusalem nach Emmaus gewandert waren, erschrakten und fürchteten sich. Wir übersehen das leicht, aber: Ostern hat es immer auch mit Furcht und Erschrecken zu tun. Erst einmal mit der ganzen Fülle von Furcht und Erschrecken, die der Tod auslösen kann. Der grausame Tod Jesu am Kreuz ist ja nur einer von unzählig vielen grausamen Toden dieser Welt. Während wir Gottesdienst feiern, sterben Menschen in den blutigen Kriegen dieser Welt. Und vermutlich gab es für manche unter uns in diesen Tagen auch eine Fülle von Gründen, sich sehr unmittelbar angesichts von Tod zu erschrecken, Tod in der Familie, von nahen Bekannten, ungünstige Perspektiven für eigene Krankheiten: Tod löst Furcht aus, Tod lässt erschrecken, in ganzer Fülle, so, dass uns Furcht und Erschrecken ganz und gar bestimmen.

Die Ostergeschichten des Neuen Testaments kennen aber auch noch eine andere Fülle von Furcht und Erschrecken als diesen Karfreitags- und Karsamstags-Schrecken in seiner ganzen lähmenden Fülle. Sie kennen auch noch das Erschrecken, das die Jüngerinnen und Jünger ergreift, wenn sie bemerken, dass der Tod doch nicht das letzte Wort hat. Im ältesten Osterevangelium nach Markus fliehen die Frauen am Ostermorgen vom Grab, „denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt“, wie es da wörtlich heißt (Mk 16,8). Wir haben uns, liebe Gemeinde, mit der schrecklichen Macht des Todes schon so eingerichtet, nehmen den alltäglichen Tod schon so selbstverständlich, dass die Fülle des Erschreckens ausbricht, wenn es anders kommen sollte. Wir haben uns mit dem Tod schon so abgefunden als dem selbstverständlichen Ende unseres Lebens, dass wir die ganze Fülle des Erschreckens erfahren, wenn es doch anders kommt. Wenn urplötzlich deutlich wird, dass der Tod doch nicht das letzte Wort hat, dass der Tod doch nicht die ganze Fülle von Schrecken und Entsetzen verdient. Das, liebe Gemeinde, ist so erschreckend, dass wir es kaum glauben können und erst einmal kräftig erschrecken. Und eine ganze Weile brauchen, bis wir uns wirklich von Herzen freuen können. Der Evangelist Matthäus hat den ältesten Bericht des Markus über die Frauen am Grab feinsinnig korrigiert: „Sogleich verließen sie das Grab voll Furcht und großer Freude“ (Mt 28,8). Da hängen die Frauen gleichsam noch zwischen der anfänglichen Fülle des Erschreckens und der großen Freude, dass es eigentlich gar keinen Grund gibt, zu erschrecken.

In der Ostergeschichte des Lukas, die heute Predigttext ist, gibt es aber – Gott sei Dank, liebe Gemeinde – noch eine *zweite* Fülle, nicht nur die Fülle von Angst und Schrecken, die der Tod auslösen kann und die Fülle von Schrecken, die es macht, wenn wir ganz langsam ahnen, dass der Tod doch vielleicht nicht die letzte bestimmende Macht über uns Leben ist. Nein, Lukas erzählt von einer zweiten, ganz anderen Fülle, einer Fülle jenseits von Angst und Schrecken. Lukas erzählt von der *eigentlichen Osterfülle*. Er erzählt davon, wie Essen und Verstehen durch eine Person in ganz besonderer Weise, in ganz besonderer Fülle zusammenkommen. Normalerweise, in der akademischen Welt, aus der ich komme, haben Verstehen und Essen herzlich wenig miteinander zu tun. Wer mit einem Butterbrot in die Staatsbibliothek marschiert und beim Verstehen der Lektüre auch noch essen will, wird von der Aufsicht unbarmherzig herausgeworfen. Butter und Bücher passen nicht gut zueinander. „Leg bitte die Zeitung weg“, sagte meine Mutter, wenn die Marmelade vom Mohnbrötchen wieder einmal auf die Tagesspiegel-Seite kleckerte. Verstehen von Information und gleichzeitig Essen – das passt eigentlich nicht zusammen. Normalerweise. Ganz anders bei Lukas, liebe Gemeinde. Da macht das Essen das Verstehen überhaupt erst möglich. Wir haben das vorhin im Evangelium gehört: „Und es geschah, als Jesus mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“.

Die Zweiheit von Essen und Verstehen, liebe Gemeinde, steht hier für die ganze Fülle von Ostern. Ostern ist Nahrung für Leib und Seele, für den Körper und den Verstand, für den ganzen Menschen in seiner ganzen Fülle, mit allen Fasern und in allen Dimensionen. So, wie dieser Gottesdienst Fülle ist in seiner Zweiheit von Wort und Musik. Von Kirchenliedern, die wir singen, und Musik, die wir hören. Töne, die zu Herzen gehen, und Worte, die hoffentlich den Verstand erreichen und diese Fülle macht uns gewiss, dass der Tod am Ostermorgen seine letzte Macht verloren hat, verwandelt unser vielfältiges Erschrecken in große Freude. Deswegen, liebe Gemeinde, gibt es zweite Feiertage: Damit die Zweiheit als Zeichen der Fülle uns gewiss machen kann. Damit die Zweiheit von Wort und Musik, die Zweiheit von Verstehen und Essen als Zeichen der österlichen Fülle uns gewiss machen kann. Damit diese Zweiheiten als Zeichen der österlichen Fülle uns fröhlich machen kann, obwohl es sowohl Grund für Angst und Entsetzen in dieser Welt gibt.

Auch in diesem Jahr 2026 nahezu jede Woche eine neue Schreckensnachricht, Absurdität, vollkommen unerwartete Katastrophe, die uns wieder in die Fülle von Angst und Erschrecken reißen könnte. Der Tod schaut überall mit hässlicher Fratze grinsend zum Fenster hinein und will uns Angst machen, eine Fülle von Angst und Erschrecken. Immer wieder.

Aber gegen den Tod gibt es Ostern. Jedes Jahr. Jedes Jahr gleich zweimal, damit wir aus dieser Fülle ein ganzes Jahr neu leben können. Zwei Feiertage. Die Zweiheit von Essen und Verstehen, in der uns eine Person lebendig wird, die wir für tot hielten. Man kann das in jedem Abendmahl erleben, wenn man plötzlich beim Essen begreift, dass der lebendige Jesus Christus mit in der Runde steht, direkt neben einem, ganz nahe. Natürlich erfährt man so etwas nicht bei jedem Abendmahl, in jedem Gottesdienst. Aber, liebe Gemeinde, glauben sie mir: immer wieder einmal. Deswegen gibt es diese Fülle von Gottesdiensten, die Fülle von Gelegenheiten, beim Essen zu verstehen. Die Fülle von Gelegenheiten, bei denen wir das Brot nicht beiseitelegen müssen, weil die strenge Aufsicht uns sonst aus dem Lesesaal verweist. Eine Fülle von Gelegenheiten, bei denen wir essen und verstehen dürfen. Von Wort und Musik ins Verstehen geführt, beim Essen begleitet.

Wir sollten daher, liebe österliche Gemeinde, nicht stumm hinnehmen, dass die zweiten Feiertage zu verschwinden drohen. Wir sollten nicht teilnahmslos zusehen, dass zweite Feiertage eingespart werden und wir alle noch mehr arbeiten müssen, ohne Rast, ohne Ruhe, ohne die österliche Fülle der Zweiheit von Ostersonntag und Ostermontag. Weihnachten, Pfingsten, Ostern – zweite Feiertage haben eine ganz besondere Stimmung. Wir begreifen, dass wir aus der Fülle von Angst und Erschrecken in die Fülle der Freude wandern konnten, weiter wandern können, weil das zusammenkommt, was normalerweise streng getrennt ist: Essen und Verstehen, Tod und Leben, Angst und Freude. Das ist die herrliche Fülle von Ostern. Und wir werden sie weiter erleben auch in diesem Land, liebe österliche Gemeinde, wenn wir sie fröhlich feiern, Jahr um Jahr, nächstes Jahr wieder und wie damals die Frauen am Ostermorgen loslaufen und anderen davon erzählen. Erzählen von der herrlichen österlichen Fülle. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.